

## Laute, Formen, Wörter, Sprachen

### Zu den Mundarten und zur Sprachgeschichte des Schwarzwaldes

*Ewald M. Hall*

#### *Vorbemerkung zur Materialgrundlage und zur Lautschrift*

Mit Erscheinen des „Kleinen Dialektatlasses“ (= KDA), erarbeitet vom Autorenteam H. Klausmann, K. Kunze und R. Schrambke im Jahre 1993, wurde erstmals ein vollständiger Überblick über das „Alemannische und Schwäbische in Baden-Württemberg“ (so der Untertitel) gegeben. Die meisten der 88 Übersichts-, Laut- und Wortkarten mit über 200 Einzelgrenzlinien (= Isoglossen) beruhen auf den neuesten Sprachmaterialien des „Südwestdeutschen Sprachatlasses“. Die über eine Million umfassenden Einzeldaten dieses von Dialektologen als SSA abgekürzten Kleinraumatlases wurden in direkter Methode von geschulten Feldforschern (= Exploratoren) vor Ort erhoben und in einem speziell für das Alemannische entwickelten Umschriftsystem, dem sogenannten Teuthonista-Transkriptionssystem niedergeschrieben. Der SSA wurde seit 1974 am Arbeitsbereich für Geschichtliche Landeskunde und Badisches Wörterbuch der Universität Freiburg i. Br. vorbereitet und erscheint seit 1989 in Lieferungen à 50 Karten. Der „Kleine Dialektatlas“ faßt nun bereits wichtige Ergebnisse seines ‚großen Bruders‘ zusammen und stellt sie übersichtlich und für mundartinteressierte Laien anschaulich dar. Der nachfolgende Aufsatz über die Mundarten des Schwarzwaldes beruft sich in weiten Teilen auf diesem vom Alemannischen Institut herausgegebenen Atlas. Bei der Beschreibung der wichtigsten Mundartgrenzen wird auf dessen zahlreiche Karten verwiesen. So bedeutet z. B. die Abkürzung KDA 31, daß die gerade besprochene Mundarterscheinung auf dieser Karte im „Kleinen Dialektatlas“ zu finden ist. Die Kurzform z. B. SSA II/20.00 verweist auf die bereits erschienenen Karten des „Südwestdeutschen Sprachatlasses“.

Bei der Schreibung der Mundartformen in diesem Aufsatz wird auf eine spezielle Lautschrift aus Gründen der besseren Lesbarkeit verzichtet. Bei den Selbstlauten (= Vokalen) werden kurze Vokale durch Einfachschreibung, lange Vokale durch Doppelschreibung gekennzeichnet (Beispiele aus KDA 31: *Saft* ‚Saft‘, *schlòðfe* ‚schlafen‘). Der Öffnungsgrad wird durch den linksläufigen Akzent ò (= Gravis) gekennzeichnet. Geschlossene Laute bleiben ungekennzeichnet. Das a wird im Rheintal mit einer ‚verdampften‘, nach o neigenden Lautung gesprochen und als *â* verschriftlicht (Beispiel: *Sâft* (Rheintal) ‚Saft‘). Zu unterscheiden sind helles, zwischen ä und a gelegenes *à* im

Rheintal und *ä* im Schwarzwald (Beispiele: *ässe/ässe* ‚essen‘), ebenso wie geschlossenes *o* und offenes *ò* (Beispiele: *schloofe* (Rheintal)/*schlòòfe* (Süd-schwarzwald) ‚schlafen‘). Auch für geschulte Ohren schwierig zu hören sind die Unterscheidungen zwischen geschlossenem bzw. palatalisiertem *i/ii-ü/üü-u/uu* und offenem *ì/ì-ù/ùù-ù/ùù* (vgl. SSA II/7.60, II/8.60, II/9.60). Der unbetonte, meist am Wortende vorkommende sogenannte Schwa-Laut wird als *e* geschrieben (Beispiele: *schlòòf-e* ‚schlafen‘). Tritt er jedoch zusammen mit einem anderen Selbstlaut auf, so bei den Zweilauten (= Diphthongen) *ia, üa, ua, äa, òa* u. a. wird er als *a* verschriftlicht.

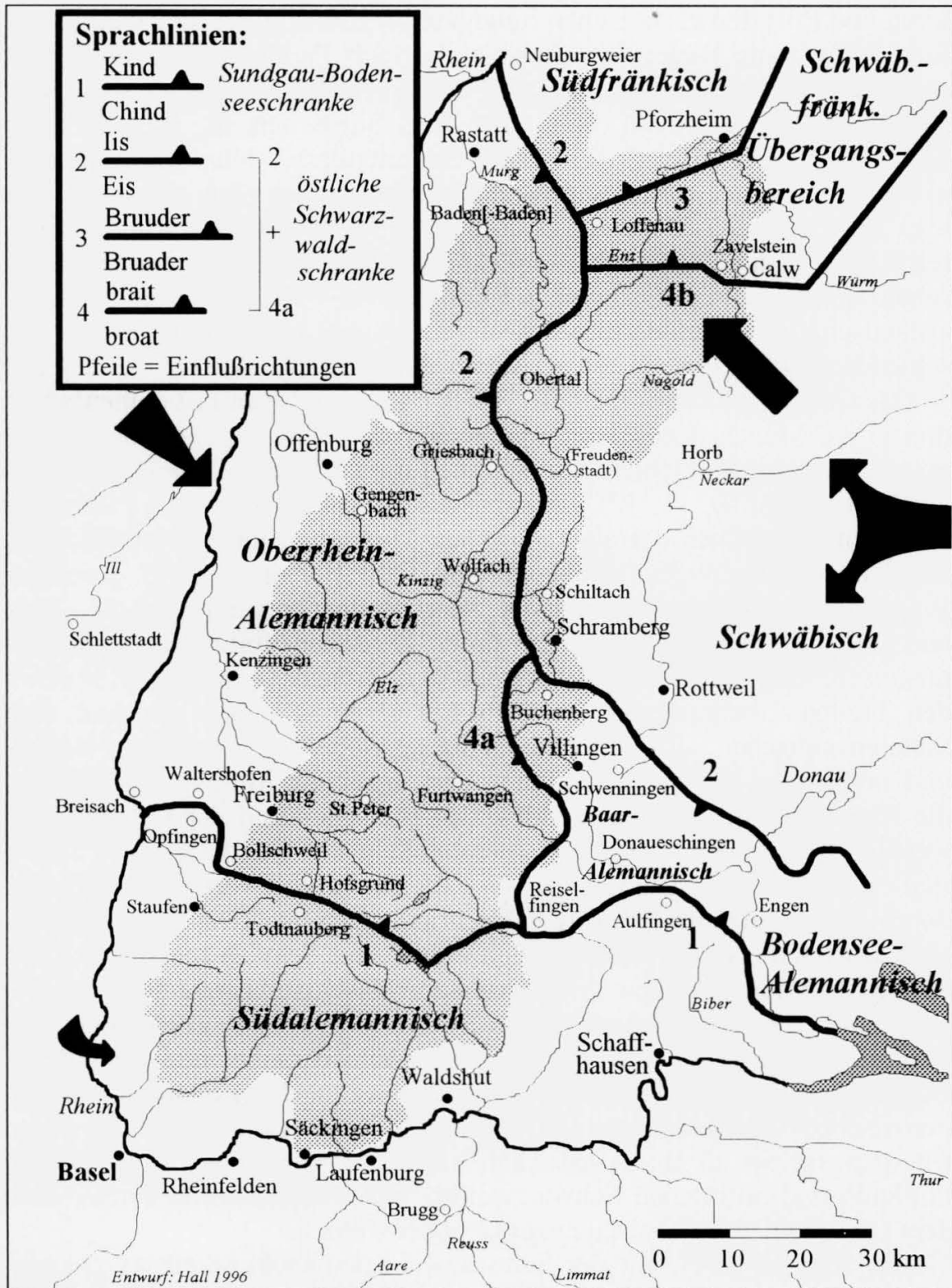
Die Mitlaute (= Konsonanten) orientieren sich aus Gründen der besseren Lesbarkeit an der hochdeutschen Schreibung. Lediglich bei der Behandlung des Gegensatzes zwischen Hart- und Weichlauten (= Fortes und Lenes) wird hiervon eine Ausnahme gemacht.

Wer sich mit dem Geschriebenen allerdings nun nicht zufrieden geben will, dem bleibt die Möglichkeit, in die Tonkassette ‚Mundarten in Baden-Württemberg‘ hineinzuhören, die A. Ruoff für die Landesbildstelle Württemberg im Jahre 1983 aus den Beständen des Deutschen Spracharchivs zusammengestellt und die Hörtexte in einem Beiheft mit einer gut verständlichen Transkription versehen hat. Unter den insgesamt 30 Aufnahmen (10 davon allein aus der Landeshauptstadt Stuttgart), die zwischen 1955 und 1980 hergestellt wurden, befinden sich auch drei aus dem Schwarzwald.

### *Einbettung der Mundarten des Schwarzwaldes in das Gesamtalemannische oder Westoberdeutsche – Ein kurzer Überblick (Karte 1)*

Ein Blick auf die geologische Schulkarte von Baden-Württemberg führt dem Betrachter die geographische Ausdehnung des Schwarzwaldes anschaulich vor Augen. Nimmt man anschließend die Karte (KDA 7) des Tübinger Germanisten und Sprachhistorikers Karl Bohnenberger (1863–1951) mit den wichtigsten Dialektlinien des gesamtalemannischen Sprachgebietes zur Hand, so fällt sofort auf, daß der größte Teil des Schwarzwaldes innerhalb des großen Mundartgebietes liegt, das die Dialektologen als Gesamtalemannisch (worin auch das Schwäbische enthalten ist) oder auch Westoberdeutsch bezeichnen.

Das Mundartareal Westoberdeutsch reicht nun aber im Norden vom elsässischen Zabern, badischen Karlsruhe, schwäbisch-fränkischen Heilbronn und Dinkelsbühl bis zu den walsersprachigen Sprachinseln im Aostatal am Fuße des Monte Rosa in Italien, bis nach Andermatt am Fuße des Gotthard in der Schweiz und bis nach Chur und den Silvretta-Paß im österreichischen Vorarlberg. Im Westen verläuft die Sprachgrenze zum Französischen zunächst auf dem Vogesenkamm, durchquert südwestlich von Alt-



Karte 1: Gliederung der Mundarten des Schwarzwaldes

kirch und Pfirt den elsässischen Sundgau, biegt nach dem schweizerischen Laufen Richtung Bieler See ab, teilt die Stadt Freiburg im Uechtland in zwei Hälften und überquert bei Leuk das hintere Rhonetal. Im Osten bildet ab Donauwörth der Lech die Grenze zum Bairischen, die sich über den österreichischen Arlbergpaß bis zum Silvrettamassiv hinstreckt. Alemannisch wird also in einem zusammenhängenden Gebiet gesprochen, das sich über Teile von sechs Ländern (Deutschland, Schweiz, Liechtenstein, Österreich, Italien und Frankreich) erstreckt, ganz abgesehen von den alemannischen Sprachinseln in Osteuropa (KDA 20). An welchen kleineren Mundartlandschaften innerhalb dieses riesigen Gebietes haben nun aber die verschiedenen Dialekte des Schwarzwaldes Anteil?

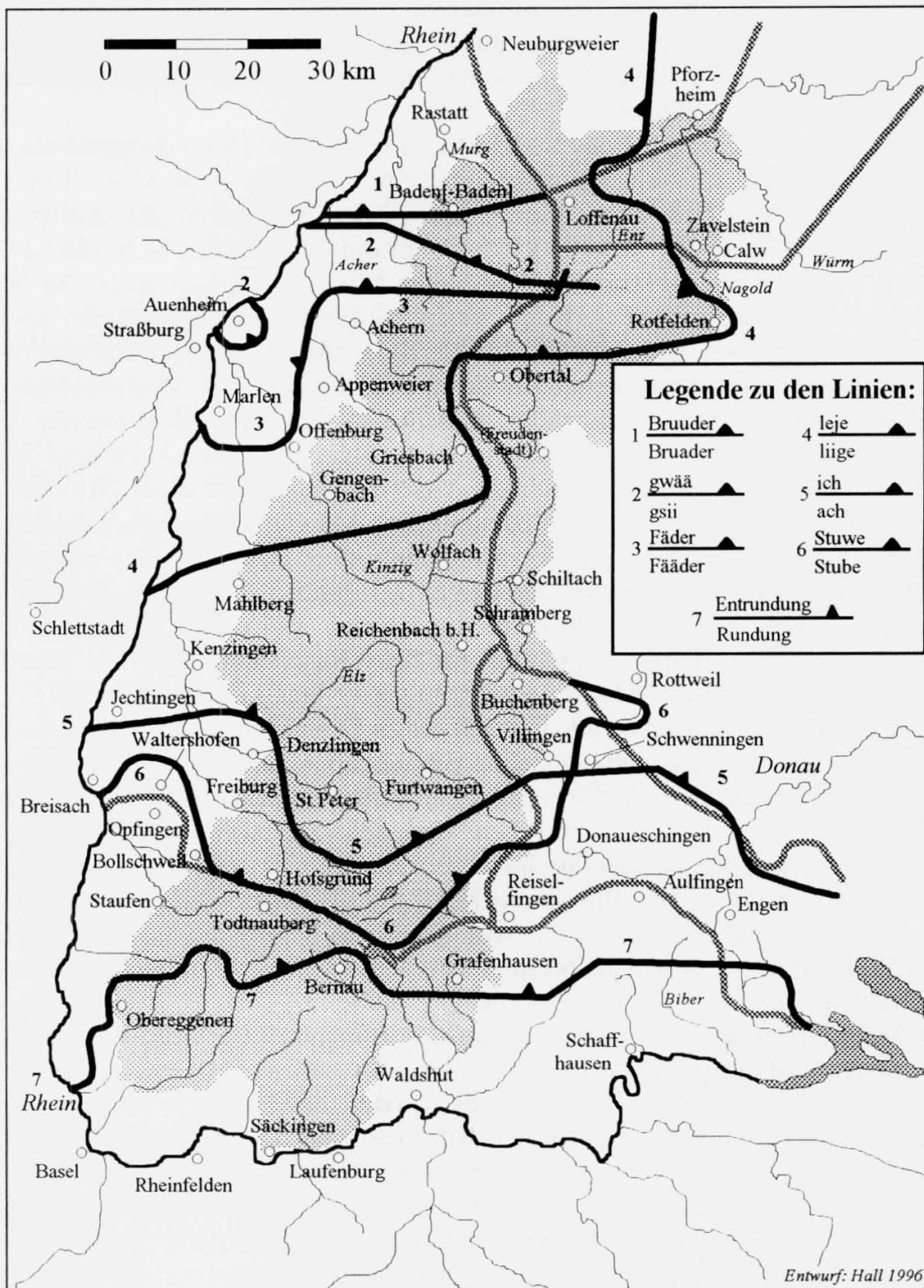
Das Gesamtalemannische wird von den Dialektologen fast einheitlich in drei große Mundartlandschaften eingeteilt: das Schwäbische, das Südalemannische und das Gebiet, das zwischen diesen beiden Dialektlandschaften liegt (KDA 10, 11, 12). Dieses Zwischengebiet ist in den bisherigen Einteilungsversuchen der alemannischen Mundarten mit den unterschiedlichsten Bezeichnungen belegt worden: Otto Behagel (1898), Friedrich Wrede (1903), der bereits genannte Karl Bohnenberger (1905 bis 1953) und Leo Jutz (1931) bezeichnen diesen Zwischenstreifen als Niederalemannisch. Der Gründer des Badischen Wörterbuchs, Ernst Ochs, benennt den breiten Übergangstreifen zwischen dem Schwäbischen und dem Südalemannischen als Mittelalemannisch, wobei er die Baar-, Hegau- und nördlichen Bodenseemundarten dem östlichen Mittelalemannischen, die Mundarten des Schwarzwaldes, des Breisgaus und der Ortenau dem westlichen Mittelalemannischen zurechnet. In der Gliederung von Friedrich Maurer (1942, 1965) wird das Oberrheinische vom Schwäbischen durch die sogenannte Schwarzwaldschränke getrennt. Das Südalemannische wird seinerseits vom Oberrheinischen und Schwäbischen durch die bis zu 50 Kilometer breit gefächerte schwäbisch-südalemannische Übergangszone, die sogenannte Sundgau-Bodensee-Schränke, geschieden, wobei einzelne Isoglossen von der Schwarzwaldschränke in die Sundgau-Bodensee-Schränke übergehen können. In der jüngsten Einteilung der alemannischen Mundarten benennt Hugo Steger (1983) dieses weitgespannte Übergangsgebiet als Bodensee-Alemannisch, während die Mundarten des mittleren und nördlichen Schwarzwaldes, des Breisgaus und der Ortenau dem Oberrhein-Alemannischen zugerechnet werden.

Wie Karte 1 zeigt, hat der Schwarzwald demnach Anteil am Südalemannischen (Südschwarzwald), am Oberrhein-Alemannischen (Mittlerer Schwarzwald, Nördlicher Talschwarzwald, Grindenschwarzwald), im Nordwesten am Schwäbischen (Schwarzwald-Randplatten, Enzhöhen) und im äußersten Nordwesten noch am schwäbisch-fränkischen Übergangsbereich (Übergangslandschaft zwischen nördlichen Enzhöhen, Schwarzwald-Randplatten und Kraichgau). Das Südfränkische reicht von Karlsruhe über



Ettlingen mit einem Zipfel bis in das obere Alb- und Pfinztal hinein. Die Karte zeigt deutlich das Vordringen des Schwäbischen auf die Schwarzwald-Randplatten und des Fränkischen auf die nördlichen Enzhöhen und Schwarzwald-Randplatten.

Abgrenzungsmerkmal des Südalemannischen bzw. Hochalemannischen gegenüber den anderen Mundartlandschaften ist die *Kind-Chind*-Linie. Während in den Breisgauer Mundarten, in den Mundarten des mittleren Schwarzwaldes und in den Baarmundarten der (behauchte) Verschlusslaut *k(h)*- am Wortanfang (vor Vokal) erhalten blieb – hier sagt man wie im Neuhochdeutschen *Kind* –, wurde er im Südalemannischen zu *ch-*, also *Chind*, verschoben. Der Sprachhistoriker B. Boesch datiert den Beginn dieser sogenannten *k*-Verschiebung in das 6. Jahrhundert. Als Ausgangspunkt dieses Lautwandels nimmt er den elsässischen Sund- und den oberrheinischen Breisgau, die Baar und den Hegau zum Zeitpunkt des Aufbruchs der Alemannen in die Schweiz an. Als Abgrenzungskriterium des Schwäbischen gegenüber den anderen alemannischen Mundartlandschaften gilt die *Iis-Eis*-Linie. Während die anderen alemannischen Mundarten an der mittelhochdeutschen Aussprache der langen *î*, *iu* und *û* festhielten, übernahmen die Schwaben und Südfranken die aus dem Bairischen eindringende Neuhochdeutsche Diphthongierung. Im Schwäbischen werden seit dieser Zeit Wörter wie ‚Eis‘, ‚Haus‘, ‚Leute‘ mit Zweilaut gesprochen, also *Eis*, *Hous*, *Leit*, im Südfränkischen hat sich dieser Diphthong zu *Ais*, *Haus*, *Lait* geöffnet. Im übrigen alemannischen Sprachgebiet gilt (alter) langer Monophthong (= Einlaut) *Iis*, *Huus*, *Liit*, soweit nicht Kurzvokal eingetreten ist. Die Grenze des Schwäbischen zum schwäbisch-fränkischen Übergangsbereich wird gebildet durch die verschiedenen Aussprachen des Wortes ‚breit‘, welches von Pforzheim bis Calw als *brait*, wenige Kilometer südlich (und von dort bis an die Wutachgrenze) bereits in charakteristisch westschwäbischer Weise als *broat* gesprochen wird. Während der aufmerksame Zuhörer in der alten Römerstadt Pforzheim am Zusammenfluß von Würm, Enz und Nagold, die als „Pforte zum nördlichen Schwarzwald“ gilt, schon die fränkischen Lautungen *gee* für ‚gehen‘ und *Fraa* für ‚Frau‘ vernimmt, wird selbiger in Calw die typisch schwäbischen Formen *gau* und *Frau* zu hören bekommen (KDS 60). Das schwäbisch-fränkische Übergangsgebiet trennt sich endgültig vom Schwäbischen mit der *Bruader-Bruuder*-Linie, die auch als Neuhochdeutsche Monophthongierungslinie bezeichnet wird. Im Südfränkischen spricht man also die Einlautform *Bruuder*, im Alemannischen (d. h. hier zunächst im Oberrhein-Alemannischen und Schwäbischen) dagegen die Zweilautform *Bruader*. Das in den Nordschwarzwald hineinragende südfränkische Dreieck wird also sowohl charakterisiert durch die Neuhochdeutsche Diphthongierung wie auch durch die Neuhochdeutsche Monophthongierung.



Karte 2: Nord-Süd-Grenzlينien oder ‚Rheinstaffeln‘

*Zu den heutigen Mundartgrenzen und ihren Ursachen: Die Nord-Süd-Grenzlinien oder ‚Rheinstaffeln‘ (Karte 2)*

Begleiten wir einen Wanderer, der sich vom schwäbisch-fränkischen Pforzheim auf den 228 km langen Schwarzwaldmittelweg zum südalemannischen Waldshut begibt, so durchqueren wir nicht nur eine der abwechslungsreichsten Naturlandschaften Süddeutschlands, sondern überschreiten ahnungslos auch eine Fülle von Mundartgrenzen, die uns unmerklich von einer Sprachlandschaft in die andere führen. Weniger eindrucksvoll gestaltet sich dieses ‚Isoglossenspringen‘, wenn wir in nur zwei Stunden auf der Autobahn von Karlsruhe nach Basel fahren. Auf dieser Fahrt überquert der Reisende zahlreiche Dialektgrenzen, die dem Dialektologen als ‚Rheinstaffeln‘ bekannt sind. Dieser von Fr. Maurer geprägte Ausdruck bezeichnet die dialektgeographische Erscheinung, daß im badischen und elsässischen Oberrheingebiet fränkische Spracheigenheiten in unterschiedlicher räumlicher Ausdehnung bis auf die Höhe des südlichen Markgräflerlandes und Sundgaus getragen worden sind, z. T. auch auf dem Umweg über das Elsaß. Diese Dialektlinien, die quer von den Vogesen durch die Rheinebene zum und über den Schwarzwald verlaufen und im Südschwarzwald die bereits besprochene Sundgau-Bodensee-Schranke bilden, haben zu einer ausgeprägten mundartlichen Staffellandschaft am Oberrhein geführt. Charakteristisch für diese mundartlichen Nord-Süd-Gegensätze ist jedoch, daß sie auf der verkehrsmäßig günstiger gelegenen elsässischen Seite z. T. weiter nach Süden vorgedrungen sind, als dies auf badischer Seite der Fall ist. Diese symmetrische Verschiebung (Ernst Ochs) als Ergebnis der fränkisch-alemannischen Überschichtung hat zu wichtigen Nord-Süd-Gegensätzen geführt, die im folgenden in bezug auf den Schwarzwald besprochen werden sollen.

Wie wir oben gesehen haben, wird als Abgrenzungskriterium des Oberrhein-Alemannischen zum Südfränkischen die neuhochdeutsche Diphthongierungslinie gesetzt, die im Südfränkischen zu den Lautungen *Zait*, *Haus*, *Lait* geführt hat (KDA 61). Auf die erste Rheinstaffel treffen wir von Norden kommend kurz vor Baden-Baden, wo fränkisches *Bruuder* in alemannisches *Bruader* übergeht. Kurz vor Bühl stoßen wir dann auf die zweite Linie, die nördliches *gwää* von südlichem *gsii* ‚gewesen‘ trennt. Im Nordschwarzwald leitet sich diese häufig gebrauchte Partizipialform vom mhd. Zeitwort wesen ab, im mittleren und südlichen Schwarzwald geht sie auf mhd. *sîn* zurück. Welche sprachpsychologische Abgrenzungsfunktion dieses Wörtchen übernehmen kann, zeigt sich in Bühlertal: Als Unterscheidungsmerkmal zum Untertal, wo die neuere Form *gwää* zu hören ist, geben die Bewohner des Obertals die ältere, im Verschwinden begriffene Form *gsing* an. Kurz nach Bühl scheidet sich nördliche Kurzaussprache in *Schädel* und *Fäder* ‚Schädel‘, ‚Feder‘ von südlicher Länge, also *Schäädel*



und *Fääder*, kurz nach Achern reiht sich das ‚Wiesel‘ in diesen Dehnungsvorgang ein: *Wîsele* im Norden gegen *Wîsseli* im Süden. Kurz hinter Offenburg wechselt *schun* zu *scho* ‚schon‘, kurz nach Lahr langes *verzeele* zu kurzem *verzele* und erweichtes *leje* zu *liige* ‚liegen‘. Diese Erweichung von *g* zu *j*, ebenso wie der im ganzen mittleren und nördlichen Schwarzwald verbreitete Wandel von *b* zu *w*, wird als Fränkische Spirantisierung bezeichnet und erreicht im genannten Zeitwort ‚liegen‘ seine weiteste Ausdehnung. Die meisten dieser Staffeln ballen sich im mittleren Murgtal südlich von Forbach zu einem dichten Bündel und ziehen in breiterer Streuung dann nach Osten weiter. Drei weitere wichtige Linien konzentrieren sich auf den Raum um Freiburg und somit auf die Trennung von mittlerem und südlichem Schwarzwald. Es sind dies die *ich-ach*-Linie, die *b-w*-Linie und die *k-ch*-Linie. Nördlich der erstgenannten Linie spricht man – wie im Hochdeutschen – abhängig vom vorausgehenden Vokal oder Diphthong zwei verschiedene *ch*-Laute. Man unterscheidet z. B. in Furtwangen im oberen Bregtal nach *ä*, *e*, *i* den vorderen (= palatalen) *ich*-Laut vom hinteren (= velaren) *ach*-Laut, der nach *a*, *o*, *u* gesprochen wird. So hört man in den Wortpaaren *Bach/Bäch*, ‚Bach‘/‚Bäche‘ und *Buuch/Büich* ‚Bauch‘/‚Bäuche‘ jeweils abwechselnd den *ach*-/ *ich*-Laut. In Titisee-Neustadt kennen die Mundartsprecher in all diesen Fällen nur den ‚kratzenden‘ *ach*-Laut, was den zahlreichen norddeutschen Touristen auch dann noch auffällt, wenn sich ein Neustädter bemüht, regionale Umgangssprache oder Hochdeutsch zu sprechen. Hier bildet also das Höllental augenblicklich die Grenze zwischen dem *ich-ach*- und reinen *ach*-Gebiet. Kommen wir zur zweiten, bereits oben kurz erwähnten *b-w*- oder *Stube-Stuwe*-Linie. Wandert man von Hofgrund auf dem Schauinsland über Oberried ins Dreisamtal, so hört man auf dem Berg in Hofgrund Wörter wie ‚Stube‘, ‚Garbe‘ und ‚Kälber‘ noch mit einem deutlichen *b*-Laut, während die Bewohner im Tal von Oberried diesen Verschluslaut *b* zu einem Reibelaut *w* erweichen, also *Stuuwe*, *Garwe* und *Kälwer* sagen. Diese Linie verläuft auf weiten Strecken parallel zur *k-ch*-Linie (siehe oben), was zur Schlußfolgerung führen kann, daß dieser wichtige fränkische Lautwandel an der konservativeren *Kind-Chind*-Linie zum Halten kam. Als letzte bedeutende Rheinstaffel treffen wir nach Müllheim auf die sogenannte Entrundungslinie, die sich wiederum quer durch den südlichen Schwarzwald zieht. Im südlichen Hochschwarzwald werden Wörter wie ‚Schlüssel‘ und ‚Vögel‘ wie in mittelhochdeutscher Zeit noch als ‚*Schlüssel*‘ und ‚*Vöögel*‘ ausgesprochen, während sie nördlich dieser sogenannten Entrundungslinie – wie fast in ganz Süddeutschland – als *Schlissel* und *Veegel* zu hören sind. Alle diese besprochenen Rheinstaffeln und deren weiterer Verlauf im Schwarzwald lassen sich im „Kleinen Dialektatlas“ auf den Karten 80, 84, 31 und 38 nachschauen. Sie gehen im Westen im Elsaß auf gleicher Höhe weiter oder tauchen rheinaufwärts verschoben wieder auf und setzen sich im Osten

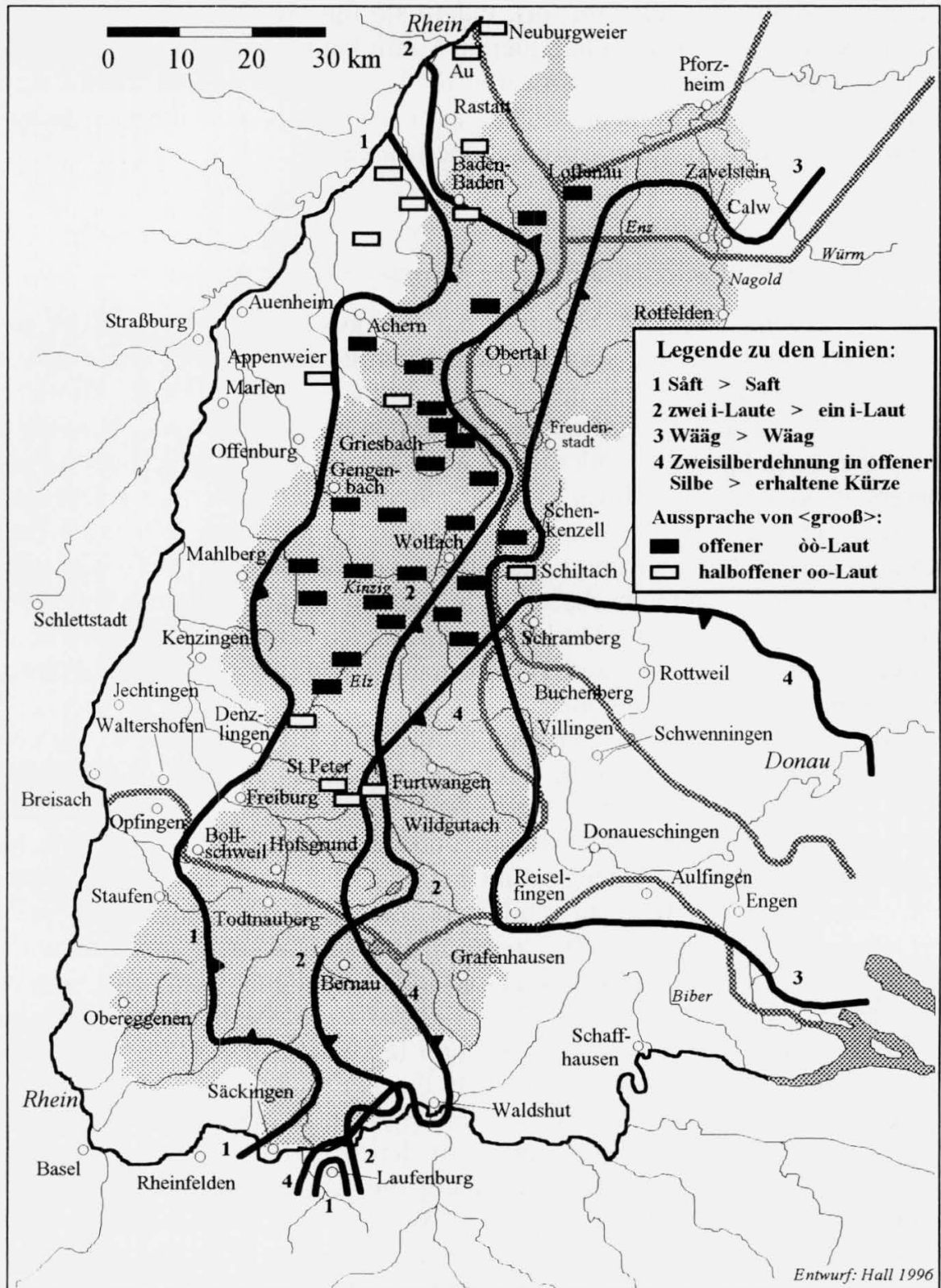


über den Schwarzwaldkamm fort, indem sie ihn von Norden nach Süden gewissermaßen gestaffelt durchqueren. Somit kann konstatiert werden, daß der nördliche und mittlere Schwarzwald in unterschiedlicher Stärke dem Einfluß fränkischer Spracherscheinungen ausgesetzt war, die sich unterschiedlich weit nach Süden vorgeschoben haben.

*Die westliche ‚Schwarzwaldschränke‘ (Karte 3)*

Die Auswertung des SSA-Materials hat erstmals klar gezeigt, daß der gesamte Schwarzwald von Sprachbewegungen unberührt blieb, die von Westen bis an die Talausgänge des Wiesen-, Münster-, Höllen-, Elz-, Glotter-, Kinzig- und Renchtals vordrangen und dort zum Stehen kamen. Vereinzelt sind aber auch Sprachveränderungen weiter in die Täler eingedrungen. Andererseits können die Schwarzwaldtäler in einzelnen Fällen als Rückzugsgebiete für einst in der Ebene vorhandene Lautgesetze gelten. Hierbei kommt sowohl die naturräumliche Grenze von Ebene und Tälern wie auch der Aspekt der Talgemeinschaften zum Tragen, die geschlossene Verkehrslandschaften mit eigenen Marktzentren bildeten und sich von der Ebene durch eigene Siedlungs- und Hausformen, andere Wirtschaftsstrukturen, Erbsitten und Trachten abhoben.

Folgen wir zunächst der ‚Grünen Straße‘, der Bundesstraße 31, die von Breisach am Kaiserstuhl über Freiburg nach Buchenbach ins Höllental führt. Die Vergleichswörter ‚Saft‘, ‚essen‘, ‚schlafen‘, ‚Sträßlein‘ und ‚Haus‘ sind so gewählt, daß sie auf unterschiedliche mittelhochdeutsche Laute zurückgehen und einen ersten Überblick über die sprachlichen Gegensätze von Rheintal (Breisgau) und Schwarzwaldtal (Dreisamtal/Höllental) erlauben. Fragen wir diese Wortreihe in Breisach ab und setzen dahinter die Antworten aus Buchenbach im Dreisamtal, erhalten wir folgende Gegensatzpaare: *Såft/Saft* (SSA II/1.50), *ässe/ässe* (SSA II/3.02), *schloofe/schlòðfe* (SSA II/20.50), *Streeßli/Strääßli* (SSA II/21.04), *Hüüs/Huus*. Der Verlauf der *Såft-Saft*-Linie ist in Karte 3 eingezeichnet und steht weitgehend stellvertretend für die anderen Gegensätze. In der nördlichen Rheinebene endet dieser Gegensatz etwa an der *Bruuder-Bruader*-Linie. Am südlichen Hochrhein hat der Dinkelberg die Lautungen der Ebene übernommen, grenzt sich also ab gegen das Wiesen- und Wehratal. Fahren wir jedoch von Offenburg durch das Kinzigtal Richtung Schiltach, treten zum Gegensatz *å/a-à/ä-oo/òð-ee/ää* noch zwei weitere hinzu. Bei den Wörtern ‚groß‘ (SSA II/22.00) und ‚größer‘ (SSA II/23.00) ergibt die Abfrage in Zell am Harmersbach noch geschlossenes *grooß* und *greeßer*, in Steinach aber schon offenes *gròðß* und *grääßer*. Diese geöffnete Aussprache z. B. auch für *Bròðt* und *Schnää* ist kennzeichnend für die Täler des mittleren und z. T. auch noch des nördlichen Schwarzwaldes. Am Schwarzwald-



Karte 3: Die westliche und östliche Schwarzwaldschränke

ostrand im oberen Kinzigtal trifft diese offene Aussprache auf die zentral-schwäbischen Diphthonge *grauß*, *graißer*, *Braut* und *Schnai*. Stellvertretend wurde in Karte 3 die Verbreitung der *gròðß*-Lautung eingetragen. Kehren wir zurück auf die B 31 und fahren vom bekannten Winterskiort Hinterzarten nach Neustadt. Hierbei überqueren wir eine wichtige, für das gesamte Lautsystem bedeutungsunterscheidende Mundartlinie. In großen Teilen des westlichen Schwarzwaldes gibt es in den einzelnen Ortsmundarten nicht nur einen, sondern zwei unterschiedliche i- und u-Laute, im Südschwarzwald (im Rundungsgebiet) auch ü-Laute. Der geschlossene i-Laut z. B. in *rite* ‚reiten‘ (SSA II/19.03) geht auf ein mittelhochdeutsches (langes) *î* zurück, also mhd. *rîten*, während sich der offene i-Laut in *grîte* ‚geritten‘ (SSA II/7.00) aus einem mittelhochdeutschen (kurzen) *i*, also mhd. *geritten*, ableitet. Der geschlossene u-Laut z. B. in *Hüt* ‚Haut‘ (SSA II/19.05) unterscheidet sich vom offenen u-Laut in *Kütte* ‚Kutte‘ (SSA II/9.00) noch zusätzlich durch das Merkmal der sogenannten Zentralisierung oder Palalisierung. Hierbei bekommt das aus mittelhochdeutsch (langem) *û* abgeleitete Wort *hût* ‚Haut‘ eine *ü*-ähnliche Klangfarbe. Der gleiche Unterschied besteht natürlich auch bei den Langvokalen: *Iis* ‚Eis‘ gegenüber *Wüsili* ‚Wiesel‘ und *Tüüwe* ‚Taube‘ gegenüber *Stüüwe* ‚Stube‘. Während die alteingesessenen Mundart sprecher in Hinterzarten noch zwei i- und u-Laute kennen, besitzt die Neustädter Mundart nur einen i- und u-Laut.

Abschließend sei auf zwei weitere, nur geringfügig voneinander abweichende Dialektgrenzen hingewiesen, die R. Schrambke dazu veranlaßt haben, über eine neue Einteilung des Alemannischen in Baden-Württemberg nachzudenken: die sogenannte Zweisilberdehnung in offener Silbe und der Gegensatz von weichen und harten Konsonanten (= *Lenes* und *Fortes*). Diese beiden Merkmale stehen in einem engen sprachsystematischen Zusammenhang und weisen die Mundarten des deutschen Südwestens als sehr konservativ aus, was bedeutet, daß sie der mittelhochdeutschen Sprachstufe noch sehr nahe stehen. Zunächst zur Beibehaltung der Kurzaussprache in offener Silbe. „Offene Silben“ sind solche, die auf Vokal enden, z. B. *Wa-gen*, *Stu-be*, *O-fen*, „geschlossene“ solche, die auf Konsonant enden, wie *Gar-ten*, *käl-ter*, *of-fen*. Die Vokale in offener Silbe wurden in mittelhochdeutscher Zeit kurz ausgesprochen, in neuerer Zeit jedoch gedehnt. Diese Offensilbendehnung verläuft mitten durch den südlichen und mittleren Schwarzwald, etwa einer Linie von Waldshut über Furtwangen nach Schramberg folgend. Im östlichen Teil des Südschwarzwaldes und des mittleren Schwarzwaldes wird demnach noch in „alter“ Manier *Grabe* ‚Graben‘, *Lade* ‚Laden‘, *Wage* ‚Wagen‘ gesprochen, und nicht, wie im übrigen Südalemannischen, Oberrhein-Alemannischen und Schwäbischen *Graabe*, *Laade*, *Waage*. Diesen für den Sprechrhythmus wichtigen kurzen Silbentyp haben auch der Alb- und Klettgau, die Baar, der Hegau und die

nördlichen Bodenseemundarten bewahrt. Kommen wir nun zum Gegensatz von Lenes und Fortes, der im südlichen und mittleren Schwarzwald ungefähr der Offensilbendehnungsgrenze folgt. Wie im Mittelhochdeutschen unterscheiden die Mundartsprecher östlich des Schwarzwaldkamms vom Wiesental über den Feldberg und Kandel bis ins oberste Kinzigtal bei Schiltach zwischen harten und weichen Mitlauten, während der übrige Schwarzwald, das gesamte Rheintal von Basel bis Karlsruhe und weite Teile des Schwäbischen nur weiche, besser: erweichte Konsonanten kennen. So unterscheiden die Bewohner des Hotzenwaldes in ihrem Dialekt noch genau zwischen hartem pp und weichem b in ‚Wappen‘ und ‚Waben‘, zwischen t und d in ‚waten‘ und ‚Waden‘, zwischen ck und g in ‚hacken‘ und ‚Hagen‘ (= männlicher Stier), zwischen ss und s in ‚Wasser‘ und ‚Wasen‘ (= oberste Schicht des Grasbodens) und zwischen ff und f in ‚offen‘ und ‚Ofen‘. Diese Gegensätze bestehen in diesen Wörtern nur, weil auch – wie oben besprochen – die offenen Silben kurz geblieben sind. In den westlichen Schwarzwaldtälern unterscheidet man diese Wortpaare nicht durch die harten und weichen Konsonanten, sondern durch die Offensilbendehnung. Im Dreisamtal hört man also kurzes *Wabe*, ‚Wappen‘ und *wade* ‚waten‘, aber langes *Waabe* ‚Waben‘ und *Waade* ‚Waden‘. Die Aufhebung des Lenes-Fortes-Gegensatzes wird in der Mundartforschung mit dem Fachwort *Binnendeutsche Konsonantenschwächung* belegt, weil dieser noch im Fortschreiten begriffene Lautwandel von den mitteldeutschen Mundarten nach Süden getragen wurde und wird. R. Schrambke nennt das Gebiet mit erhaltener Kürze in offener Silbe und erhaltenen Fortes Südalemannisch, das restliche alemannische Sprachgebiet Nordalemannisch, welches sie wiederum durch die Neuhochdeutsche Diphthongierungsgrenze (*Iis-Eis-Linie*) in das (westliche) Oberrhein-Alemannisch und in das (östliche) Schwäbisch unterteilt.

### *Die östliche ‚Schwarzwaldschanke‘ (Karte 3)*

Bleiben wir nun weiter auf unserer Bundesstraße durch den Schwarzwald, so überfahren wir bei Verlassen des *Abnoba silva* oder der *mons Abnoba*, wie die Römer den Schwarzwald der Jagdgöttin Diana Abnoba zu Ehren bezeichneten, hinter Röttenbach ein dichtes Bündel von Dialektlinien, das die Schwarzwaldmundarten von den Baarmundarten scheidet. Diese östliche Schwarzwaldschanke trennt in ihrem nördlichen Teil das Oberrhein-Alemannische vom Schwäbischen, in ihrem südlichen das Oberrhein-Alemannische vom Bodensee-Alemannischen (Hugo Steger) bzw. den Baarmundarten. An der Wutach trifft die Schwarzwaldschanke auf die Sundgau-Bodensee-Schanke. Hier biegen die meisten der Linien nach Osten um und bilden an der Wutach eine starke Grenze, die sich erst an der Schweizer Grenze zum Kanton Schaffhausen wieder auffasert. Stark aus-



geprägt erscheint diese Grenze auch in ihrem mittleren Teil zwischen dem oberen Murgtal und dem oberen Kinzigtal, wie die Karten 74–79 im KDA belegen. An dieser Grenze treffen vor allem naturräumliche Gegensätze und die sich daraus ableitenden unterschiedlichen Wirtschaftsstrukturen, Erbsitten und Bräuche wie auch politische Grenzen (Württemberg/Markgrafschaft Baden, Vorderösterreich, Einfluß von Straßburg) aufeinander. Südlich der Wutach bildete neben der Flußgrenze die Grafschaft Bonndorf die Herrschaftsgrenze gegen die sich nördlich anschließende Landgrafschaft Baar (Fürstentum Fürstenberg) und war territorial mit dem reichsunmittelbaren St. Blasischen Gebiet verbunden und sprachlich demzufolge nach Südwesten orientiert.

Zwei bereits genannte Teilabschnitte der östlichen Schwarzwaldschanke sind also zu unterscheiden: der von Norden kommende Abschnitt bis nach Schiltach im oberen Kinzigtal und der sich anschließende südliche Abschnitt bis nach Gündelwangen am Austritt der Wutach aus dem Schwarzwald. Die Baarmundarten bilden ein Übergangsgebiet zwischen dem Oberrheinischen, dem Schwäbischen und dem Südalemannischen. Betrachten wir zunächst die dichte Grenze des nördlichen Abschnittes. Wählen wir im Nordschwarzwald die beiden Orte Hundsbach und Obertal. Hier prallen das Oberrhein-Alemannische und das Schwäbische hart aufeinander: Ältere oberrheinische Monophthonge in *Wiib*, *Huus*, *Hiiser*, ‚Weib‘, ‚Haus‘ und ‚Häuser‘ stehen neueren schwäbischen Diphthongen *Weib*, *Hous*, *Heiser* gegenüber. Die Kurzvokale *Zit*, *Hut*, *Lit* ‚Zeit‘, ‚Haut‘, ‚Leute‘, aber auch *wiß*, *sufe*, *ficht* ‚weiß‘, ‚saufen‘, ‚feucht‘ stoßen auf die Diphthonge *Zeit*, *Hout*, *Leit* und *weiß*, *soufe*, *feicht*. Schwarzwälderisch *Wäg* ‚Weg‘ bleibt in Obertal jedoch erhalten und wird nicht zu schwäbischem *Wäag* ‚gebrochen‘, wohingegen *Gaiß* ‚Geiß‘ aber zu westschwäbischem *Goaß* verändert wird. Etwas anders sehen die Verhältnisse zwischen dem Schwarzwaldrandort Rötenbach und der Baarhauptstadt Donaueschingen aus. Die bereits als *Wälder* bezeichneten Rötenbacher schließen sich den genannten oberrheinischen Lautungen, so auch im Falle von kurzem *Zit*, *Hut* und *Lit*, an. Allerdings sprechen sie – wie der gesamte Südschwarzwald – langes *wiiß*, *suufe* und *ficht*. Ganz anders nun die Verhältnisse in der Stadt an der Donauquelle. Hier hört man nun alle Kurzvokale lang, so auch *Ziit*, *Huut* und *Liit*, und zudem noch das schwäbische *Wäag* und westschwäbische *Gòaß*. Mit dieser Lautkonstellation erweist sich die Baar als typisch alemannisch-schwäbischer Übergangsraum. Doch auch der mittlere Schwarzwald blieb von schwäbischen Einflüssen nicht verschont. So hat sich beim Zeitwort ‚gehen‘ die gesamtschwäbische Aussprache *gou/gau* bis ins obere Bregtal nach Furtwangen und bis nach Hinterzarten am westlichen Steilabfall des Schwarzwaldes vorgeschoben. Der südliche Schwarzwald trennt sich hier scharf vom mittleren durch die Aussprache *gòd* ab.

### *Zur Entstehung der Mundarten im Schwarzwald*

Nachdem nun die Mundarten des Schwarzwaldes weitgehend von den übrigen Mundartlandschaften abgegrenzt wurden, muß mit Recht festgestellt werden, daß wir nicht pauschal von *einer* Schwarzwaldschränke (im Sinne Fr. Maurers) sprechen können. Die Schwarzwaldmundarten werden im Westen von der badischen Rheinebene durch ein westliches Linienbündel, im Osten an der naturräumlichen Grenze zur Baar und zu den Oberen Gäuen von einem östlichen Linienbündel getrennt. Diese beiden Bündel können als *westliche* und *östliche Schwarzwaldschränke* bezeichnet werden, womit den Schwarzwaldmundarten eine nachweislich größere Eigenständigkeit bescheinigt wird, als dies bisher der Fall war. Auch stellt sich der Schwarzwald in einigen Fällen als Rückzugs-, in anderen als Neuerungsraum dar. Das ändert nichts an der Tatsache, daß die Mundarten des Schwarzwaldes von Norden nach Süden zunehmend unter alemannischen Einfluß geraten oder umgekehrt von Süden nach Norden zunehmend fränkischer werden. Wie ist nun aber dieser „Mundartraum Schwarzwald“ entstanden?

Mit Auswertung der 218 Karten des „Historischen Südwestdeutschen Sprachatlasses“ (= HSS) konnte erstmals mehr Licht in ein Kapitel der alemannischen Sprachforschung gebracht werden, das bis dahin weitgehend im Dunkeln lag: der geschichtlichen Herausbildung der alemannischen Dialektlandschaften. Als Materialgrundlage zu diesem Atlas wurden etwa 350 Besitz- und Abgabenverzeichnisse (= Urbare) des 14./15. Jahrhunderts untersucht, um die damaligen Schreibgewohnheiten im deutschen Südwesten zu erfassen und aus ihnen Rückschlüsse auf die Dialekte vor 500 Jahren zu ziehen. Eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse bietet K. Kunze, einer der Mitarbeiter und Mitherausgeber des Atlases, im 7. Kapitel des „Kleinen Dialektatlasses“. Demnach haben vorwiegend zwei große historische Prozesse und in deren Folge auch sprachliche Bewegungsrichtungen zur Herausbildung des heute dreigeteilten alemannischen Mundartareals geführt: die jahrhundertelange Frankonisierung des Oberrheintals und die Herausbildung der schwäbischen Sprachlandschaft im Zuge der politischen Konstituierung Altwürttembergs. Seit der Niederlage der Alamannen (hier in der Schreibweise der Historiker) gegen die Franken um 496/7 (bei Zülpich) und dem sogenannten „Blutgericht zu Cannstatt“ 746 mit dem Untergang des (älteren) alemannischen Herzogtums nahm das Oberrheingebiet sprachliche Neuerungen aus dem Fränkischen auf, die dann „aus verschiedenen Gründen zu verschiedenen Zeiten in verschiedener Höhe liegen“ blieben und heute die uns bereits bekannten „Rheinstaffeln“ bilden. Auf fast der Hälfte der Karten kann K. Kunze tendenziell den Verdrängungsprozeß von alemannischen Schreibformen durch fränkische beobachten, was ihn schlußfolgern läßt, „daß sich das Ober-

rheingebiet durch die Frankonisierungsprozesse als erste eigenständige Sprachlandschaft des Alemannischen schon spätestens im 14. Jahrhundert herausgebildet hatte, während das Schwäbische zusammen mit dem Südalemannischen noch weitgehend eine Einheit bildete“. Das Schwäbische seinerseits beginnt sich erst im 14./15. Jahrhundert als eigenständige Sprachlandschaft zu konstituieren, „wohl nicht zuletzt als Folge der Herausbildung des Territoriums Altwürttemberg, die den Abbau der schwäbisch-südalemannischen Gemeinsamkeiten förderte“.

Bei diesen beiden zeitlich aufeinanderfolgenden Prozessen kam dem Schwarzwald als Verkehrs- und Kommunikationsschranke eine wichtige Rolle zu. Während die fränkischen Nord-Süd-Wellen am Oberrhein als „Rheinstaffeln“ bis in das obere Markgräflerland und den elsässischen Sundgau vordrangen, blieben die vom Elsaß kommenden West-Ost-Bewegungen an der westlichen Schwarzwaldschranke hängen. Die schwäbischen Einflüsse wurden fast gänzlich an der östlichen Schwarzwaldschranke und an der Wutachgrenze gestoppt. Das Südalemannische wurde zu großen Teilen von diesen oberrheinischen und schwäbischen Neuerungen nicht erreicht. Lediglich das Markgräflerland weist Einflüsse (vgl. die *Såft-Saft-Linie*) aus dem Elsaß auf, die sich auch in der Nordwestschweiz fortsetzen. Das Alemannische im Südschwarzwald ist durch starke Konservativität gekennzeichnet. Hierbei mag die Grafschaft Hauenstein oder – wie das Gebiet seit Viktor von Scheffel genannt wird – der Hotzenwald eine bewahrende Rolle gespielt haben. Zur politischen Stabilisierung und bewußten sprachlichen Abgrenzung des Südalemannischen haben insbesondere auch die Ablösung der schweizerischen Eidgenossenschaft (Schwabenkrieg 1499) vom Deutschen Reich und die Durchführung der Reformation beigetragen.

Will man einen Bewohner des Schwarzwaldes nun einerseits von einem Schwaben und Baarener unterscheiden, andererseits aber auch von einem Oberrheintäler, so bietet sich zunächst das einfache Wörtchen ‚Weg‘ (Karte 3, Kartenlinie 3) an. So besitzen das Schwäbische, die Baar, der Hegau und der Bodensee den gebrochenen Zweilaut *Wäag*, der gesamte Schwarzwald (außer den südfränkisch beeinflussten Teilen des Nord-schwarzwaldes) den Langvokal *Wääg* und die Oberrheinebene die überoffene, mit dem Elsässischen übereinstimmende Aussprache *Wààg*, die ursprünglich gemeinsam mit der *Såft-Saft-Linie* verlief, heute jedoch – unter standardsprachlichem Einfluß – weiter nach Westen gedrängt wurde.

Der in diesem Aufsatz versuchte Überblick konnte lediglich die wichtigsten Lautgrenzen nachzeichnen, die quer als „Rheinstaffeln“ und längs als West-Ost-Gegensätze durch den Schwarzwald verlaufen. Doch mag diese Auswahl genügen, um die Herausbildung der Schwarzwaldmundarten nachvollziehen und deren teilweise Eigenständigkeit belegen zu können. Ein vollständiges Gesamtbild, das auch die unterschiedlichen gram-



matikalischen Formen (= Formengeographie) und die landschaftlich verschiedenen Ausdrücke für eine Sache (= Wortgeographie) erfaßt, war nicht angestrebt und bleibt einer umfassenderen Abhandlung überlassen.

### *Literaturverzeichnis*

- Baur, G. W.: Die Mundarten im nördlichen Schwarzwald. Bd. 1.2. [Deutsche Dialektgeographie, Bd. 55a/b], Marburg 1967
- Baur, G. W.: Bibliographie zur Mundartforschung in Baden-Württemberg, Vorarlberg und Liechtenstein. [Idiomatica, Bd. 7], Tübingen 1978
- Baur, G. W. Die Mundart. In: Breisgau-Hochschwarzwald. Land vom Rhein über den Schwarzwald zur Baar. Hrsg. vom Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald, Freiburg i. Br. 1980, 167–172
- Baur, G. W. (³1984): Mundarten. In: Der Schwarzwald. Beiträge zur Landeskunde. Hrsg. von E. Liehl und W. D. Sick. [Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 47], Bühl ³1984, 268–284
- Baur, G. W.: Mundartwörterbücher für alle. Zu Möglichkeiten des Sammeln, Ordnen, Erklärens und Publizierens von Dialektwortschatz. In: Beiträge zur Volkskunde in Baden-Württemberg, Bd. 2 (1987), 53–84
- Beck, E.: Lautlehre der oberen Markgräfler Mundart. Halle 1926
- Bohnenberger, K.: Die alemannische Mundart. Umgrenzung, Innengliederung und Kennzeichnung, Tübingen 1953
- Einleitung zum Südwestdeutschen Sprachatlas I. Hrsg. von Hugo Steger, Volker Schupp. Teil 1. Marburg 1993
- Erläuterungen zu der geologischen Schulkarte von Baden-Württemberg und der angrenzenden Gebiete 1 : 1 000 000. Hrsg. vom geologischen Landesamt Baden-Württemberg. Stuttgart 1972
- Haag, C.: Die Mundarten des oberen Neckar- und Donaulandes (schwäbisch-alemannisches Grenzgebiet: Baarmundarten). Mit Karte. Reutlingen 1898
- Hall, E. M.: Halb Oberrheiner, halb Schwabe, halb Südalemanne. Mundartliche Vielfalt im Schwarzwald-Baar-Kreis. In: Almanach 88. Heimatjahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises 12 (1987). Hrsg. vom Landratsamt Villingen-Schwenningen, Villingen-Schwenningen, 203–207
- Hall, E. M.: Die Sprachlandschaft der Baar und des ehemaligen Fürstentums Fürstenberg. Eine phonetisch-phonologische Untersuchung über das oberrhein-alemannisch, schwäbisch, südalemannische Interferenzgebiet. Bd. 1.2. [Studien zur Dialektologie in Südwestdeutschland, Bd. 4a/b], Marburg 1991
- Hall, E. M./Stocker, B.: Heimische Mundart und fremdländische Namen. Wissenschaftliche Sonderveröffentlichung der Stadt Donaueschingen. Hrsg. von der Stadt Donaueschingen. Sigmaringen 1992
- Hall, E. M./Schrambke, R.: Mundart. In: Der Landkreis Lörrach. Bd. I. Bearbeitet von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landkreis Lörrach. Sigmaringen 1993, 278–289
- [Hall, E. M.] Buchbesprechung: Hubert Klausmann/Konrad Kunze/Renate Schrambke: Kleiner Dialektatlas. Alemannisch und Schwäbisch in Baden-Württemberg. [Themen der Landeskunde. Veröffentlichungsreihe aus dem Alemannischen Institut, Freiburg i. Br., hrsg. von Konrad Sonntag, Heft 6], Bühl/Baden 1993. In: Die Ortenau 74 (1994), 658–659



- Hall, E. M.: Die Mundart von Bühlertal. In: Bühler Heimatgeschichte 9 (1955). Hg. Stadt Bühl, Stadtgeschichtliches Institut. Bühl, 75–86
- Historischer Südwestdeutscher Sprachatlas. Aufgrund v. Urbaren des 13. bis 15. Jahrhunderts. Von W. Kleiber, K. Kunze, H. Löffler. Bd. 1.2., Bern/München 1979
- Klausmann, H.: Die Breisgauer Mundarten. Bd. 1.2. [Deutsche Dialektgeographie, Bd. 85, Teil I.II.], Marburg 1985
- Klausmann, H.: Schwarzwaldtäler und Rheintal: ein ost-west-alemannischer Gegensatz. In: Probleme der Dialektologie. 8. Arbeitstagung alemannischer Dialektologen. Triesenberg, Fürstentum Liechtenstein, 20.–22. September 1984. Hrsg. v. Eugen Gabriel und Hans Stricker. [Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 58], Bühl/Baden 1987, 116–134
- Klausmann, H./Kunze, K./Schrambke, R.: Kleiner Dialektatlas. Alemannisch und Schwäbisch in Baden-Württemberg [Themen der Landeskunde 6], Bühl/Baden
- Kunze, K.: Dialektgrenzen im Kreis Waldshut. In: Heimat am Hochrhein. Jahrbuch des Landkreises Waldshut. Bd. XV. Hrsg. vom Landkreis Waldshut, Konstanz 1990, 112–119
- Maurer, Fr.: Zur Sprachgeschichte des deutschen Südwestens. In: Oberrheiner, Schwaben, Südalemannen, Räume und Kräfte im geschichtlichen Aufbau des deutschen Südwestens. Hrsg. v. Fr. Maurer. Straßburg 1942, 167–336
- Ruoff, A.: Mundarten in Baden-Württemberg. Beiheft zur Tonkassette mit Transkriptionen, Kommentaren und einer Sprachkarte. Landesbildstelle Württemberg. Stuttgart 1983
- Schrambke, R.: Die sprachliche Stufenlandschaft am mittelbadischen Oberrhein, Bd. 1.2. [Phil. Diss.], Freiburg i. Br. 1981
- Schrambke, R.: Die Ortenau: Überganglandschaft zwischen fränkischer und alemannischer Mundart. In: Alemannisches Jahrbuch 1984/86. Hg. Alemannisches Institut Freiburg i. Br. Bühl/Baden 1988, 95–127
- Schrambke, R.: Lenisierungen im südwestdeutschen Sprachraum. In: Texttyp, Sprechergruppe, Kommunikationsbereich. Studien zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Hugo Steger zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Heinrich Löffler, Karlheinz Jakob und Bernhard Kelle, Berlin/New York 1994, 315–342
- Seidelmann, E.: Das Transkriptionssystem. In: Einleitung zum Südwestdeutschen Sprachatlas I. Hrsg. von Hugo Steger, Volker Schupp. Teil 1. Marburg 1993, 61–87
- Steger, H.: Raumgliederung der Mundarten um 1950. Vorstudien zur Sprachkontinuität im deutschen Südwesten. Mit einem Beitrag von Karlheinz Jakob, Stuttgart 1983
- Südwestdeutscher Sprachatlas. Herausgegeben von Hugo Steger, Eugen Gabriel, Volker Schupp, Marburg 1989 ff.